

Editorial



Foto: Wolfgang Leckner

Liebe Vereinsmitglieder, liebe LeserInnen, das Ferdinandeum startete in einen aufregenden Herbst. Direktor Wolfgang Meighörner hat am 31. Oktober das Museum verlassen und hinterlässt ein durchaus solide bestelltes Haus. Die BesucherInnenzahlen waren 2019 bisher insgesamt konstant, wobei die Ausstellung „Egger-Lienz und Otto Dix“ großes Interesse fand und das Zeughaus mit der Ausstellung „Des Kaisers Zeug“ einen beachtlichen Anstieg von BesucherInnen vermerken konnte. Einen Besuch der faszinierenden Ausstellung „Schönheit vor Weisheit. Das Wissen der Kunst. Die Kunst der Wissenschaft“ in Kooperation mit der Universität Innsbruck anlässlich ihres 350-Jahr-Jubiläums, möchte ich Ihnen sehr empfehlen.

Am 1. November kam Dr. Peter Assmann aus Mantua, wo er den Palazzo Ducale bis dato leitete, nach Innsbruck und trat seine Stelle als Direktor der Tiroler Landesmuseen an. Er wird sich mit großem Elan und neuen Ideen der vielfältigen Aufgaben annehmen, die hier auf ihn warten. Es geht um die Neuaufstellung des Museums, die attraktive Positionierung des Ferdinandeums als Haus der Kunst und den dafür notwendigen Umbau. Alle Stakeholder, alle an diesem Projekt Beteiligten, setzen sich intensiv für diesen Umbau ein und die Planungen dazu sind im Gange.

Auch der Aufsichtsrat der Tiroler Landesmuseen-Betriebsges. m.b.H. wurde am 8. August 2019 neu bestellt. Zur neuen Aufsichtsratsvorsitzenden wurde die Unternehmerin Dkfm. Elisabeth Gürtler gewählt, ihr Stellvertreter ist Dr. Franz Pegger vom Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Mit neuen AkteurInnen geht das Ferdinandeum in die Phase seiner Neustrukturierung und nimmt mit dem Ziel, im Jubiläumsjahr 2023 als Landesmuseum von Gesamt Tirol und über die Landesgrenzen hinaus vielfältiges Interesse zu wecken, Fahrt auf. Der Verein und seine Mitglieder sind natürlich in besonderer Weise in der Verantwortung, zu diesem Kraftakt beizutragen, und ich ersuche Sie um Ihre Unterstützung im Rahmen all Ihrer Möglichkeiten, wenn dann die konkreten Schritte gesetzt werden.

Ich freue mich über Ihr Interesse am Geschehen im Museum und an der Weiterentwicklung unseres Ferdinandeum.

Ihre 

Dr.ⁱⁿ Barbara Psenner, Vorsitzende des Vereins

Interview mit Univ.-Prof. Dr. Franz Pegger

Der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum wurde 1823 gegründet. 2006/07 übergab er den Betrieb des Museums an die neu gegründete Tiroler Landesmuseen-Betriebsges. m.b.H. Federführend begleitete Vorstandsmitglied Dr. Franz Pegger diese Neuausrichtung. Er hat die Verträge zwischen dem Verein, dem Land Tirol und der TLM verfasst und erläutert anlässlich der 50. Ausgabe der Museumszeitschrift *ferdinandea* einige Hintergründe.

Warum wurde der seit fast 200 Jahren vom Verein geführte Betrieb des Museums, der sieben Sammlungen und des Museumsgebäudes in seiner Struktur und Rechtsform neu überdacht?

Bis 2007 lag die Führung des Museums allein in den Händen des Vereins, der zugleich Eigentümer des Museumsgebäudes und Arbeitgeber für alle MitarbeiterInnen war. Natürlich hatte er, abgesehen von Eintrittsgeldern und Spenden, keine nennenswerten Einnahmen. Um den Betrieb finanzieren zu können, subventionierte das Land als Geldgeber das Museum; dies allerdings ohne offizielles Mitspracherecht, was verständlicherweise zu Spannungen führte. Da auch das Land Tirol eigene Sammlungen und Kunstgegenstände besaß, suchte man nach einem Konzept, um diese Situation zu optimieren.

Was war die Lösung?

Man gründete eine gemeinsame Gesellschaft zwischen Land und Verein und übertrug ihr die Verwaltung aller Sammlungen und den Museumsbetrieb. Als Rechtsform wurde die GmbH gewählt, in der das Land mit 60 und der Verein mit 40 Prozent beteiligt sind. Da die Finanzierung über Landeszuschüsse erfolgte, kam dem Land somit die Mehrheit zu.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit?

Sie funktioniert sehr gut! Es gibt jährlich mindestens zwei Gesellschafterversammlungen und vier bis fünf Aufsichtsratssitzungen. Der Vorsitz im Aufsichtsrat steht dem Land zu, die Stellvertretung dem Verein. Wenn Fragen auftauchen, sind kurzfristige Abstimmungen jederzeit möglich. Es gibt einige zustimmungspflichtige Geschäfte. Zum Beispiel müssen beide Gesellschafter zustimmen, wenn es um das Budget oder die Bestellung der Direktion oder von SammlungsleiterInnen geht. Das System entspricht sowohl der Finanzierungsverteilung wie der Gleichberechtigung bezüglich Führung der Sammlungen.

Ist dieses Konstrukt einzigartig?

Mir ist kein vergleichbares Modell bekannt. Meistens sind Bund oder Länder Eigentümer der Museen.

Was zeichnet den Verein aus und was sind seine grundsätzlichen Aufgaben?

Der Verein ist der Motor. Er leitet zwar das Museum nicht mehr selbst, schaut aber darauf, dass es gut geführt wird, hat Kontrollfunktion und ist Ideenquelle zugleich. Er ist also jene Einrichtung, die aktiv die Geschicke fördert. Der Verein sorgt für die Ergänzung und Erweiterung der Sammlungen, was zumeist durch Ankäufe und vor allem durch Schenkungen geschieht. Er ist auch Initiator der Kollaboration mit dem Land und der Direktion. Der Austausch erfolgt auf verschiedenen Ebenen. So kommen die KustodInnen mit Wünschen für Erwerbungen zu uns. Die Vereinsmitglieder sind die Träger des Vereins. Sie sind die Basis – ohne sie ginge gar nichts.

Ist diese Lösung zukunftstauglich und welche Ziele gibt es?

Aufgrund der Erfahrungen besteht kein Änderungsbedarf. Wir haben vor kurzem einen Feinschliff des Gesellschaftsvertrages vorgenommen und dem Verein neue Aufgaben zugewiesen und ihn damit auch gestärkt. Das Vertragswerk ist so gestaltet, dass es von den agierenden Personen weitgehend unabhängig ist und man kooperativ den Gedanken eines Museums umsetzen kann.



Foto: Greiter Pegger Kofler & Partner

Alles, was Sie für den Verein tun, geschieht ehrenamtlich. Was motiviert Sie, sich so intensiv zu engagieren?

Ich war seit jeher Vereinsmitglied. Meine Tätigkeit ist zwar sehr zeitintensiv, aber es macht mir Spaß, etwas zu bewegen. Man kann den Stellenwert der Kunst nicht hoch genug ansetzen, weil wir durch sie so viele positive Momente erhalten. Da ist es nur legitim, etwas zurückzugeben. Ich finde auch den Verein und die spezielle Struktur der Sammlungen spannend. Alles, was ich tue, ist jede Minute wert. Es muss immer Menschen geben, die etwas bewegen wollen und bereit sind, sich dafür einzusetzen.

Bringen Sie sich inhaltlich ein?

Ich bin eher organisatorisch aktiv. In die künstlerische Ausrichtung bringe ich mich wenig ein, diesen Part erfüllt vor allem unsere Vorsitzende Barbara Psenner hervorragend. Unser Aufsichtsrat ist sehr ausgewogen zusammengesetzt, somit sind alle Gespräche für mich sehr bereichernd.

Wie sehen Sie die *ferdinandea*?

50. Ausgabe! Gratulation! Ein wichtiges Instrument, das den Mitgliedern und Interessierten Informationen bietet und zeigt, dass hier Sinnvolles geschieht. Sie vermittelt die extreme Breite des Angebotes und zeigt auch Außenstehenden, dass man sich zum Wohl der Gesellschaft engagiert. So wie wir gemeinsam mit dem Land die Position der Hauptkuratorin geschaffen haben, um die Sammlungen des Vereins koordiniert der Öffentlichkeit darzubieten zu können, trägt auch die *ferdinandea* dazu bei, die Sammlungen in den Vordergrund zu rücken und nicht die einzelnen Häuser.

Stichwort Neubau des Museumsgebäudes?

Bis zur 200. Jahrfeier 2023 sollte alles fertig sein. Das ist ambitioniert, aber möglich. Es gibt drei wesentliche Punkte: Die Herstellung der Barrierefreiheit. Die Schaffung klarer räumlicher Strukturen und Ebenen für mehr Übersichtlichkeit und bessere Präsentationsmöglichkeiten. Die Neugestaltung des Dachbereiches mit Räumen für spezielle Aktivitäten wie Vorträge, Workshops, Austausch mit Jugendlichen, Digitalservice, etc.

Was wünschen Sie dem Verein?

Der Verein existiert nicht zum Selbstzweck. Je mehr Menschen sich einbringen und ihn unterstützen, desto besser. Jedes Mitglied ist höchst wertvoll und wir wünschen uns viele Neuzugänge!

Welches ist Ihr Lieblingskunstwerk und warum?

Ich freue mich über jedes einzelne Objekt. Die Vielfalt unserer Sammlungen macht den Reiz des Museums aus.

Vielen Dank für das Gespräch. Die Fragen stellte Dr.ⁱⁿ Maria Mayrl, Redakteurin der *ferdinandea*.

Univ.-Prof. Dr. Franz Pegger ist seit mehreren Jahren als Vorstandsmitglied und vom Verein Ferdinandeum entsandtes Mitglied im Aufsichtsrat der TLM tätig. Er hat sämtliche Verträge zwischen Verein, Land Tirol und der TLM verfasst. Neben seiner juristischen Ausbildung hat er ein betriebswirtschaftliches Studium abgeschlossen und ist als Lektor für die Universität Innsbruck, das Management Center Innsbruck, andere Fachhochschulen Tirols wie auch für Einrichtungen zur Managementfortbildung tätig. Er führt eine Anwaltskanzlei in Innsbruck und betreut mehrere Unternehmen als Beirat oder Mitglied des Aufsichtsrates.

Die 50. Ausgabe der ferdinandea

Der Museumsverein feiert!

Barbara Psenner, Birgit Schönegger und Renate Telser

Nun hat die ferdinandea, die Zeitschrift des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, die stattliche Zahl von 50 Ausgaben erreicht. Wir freuen uns über diese Erfolgsgeschichte. Mit dieser Jubiläumsausgabe möchten wir – auch ein wenig stolz – in den Spiegel blicken und dabei ins Licht rücken, was kunst- und kulturinteressierte Persönlichkeiten (alphabetisch von oben nach unten) von unserem Vereinsorgan halten.



Die ferdinandea ist für mich eine Art Nabelschnur zwischen dem Verein und seinen Mitgliedern. Hervorragend grafisch gestaltet, gut lesbar und informativ setzt jede Nummer einen Schwerpunkt und deckt dabei die ganze Bandbreite der Museumssammlungen ab. Die vertiefenden Informationen zu besonderen Exponaten machen neugierig und regen mich auch manchmal zu eigenen Recherchen an. Die Hinweise auf Ausstellungen und Veranstaltungen lassen mich immer wieder über das reichhaltige Angebot staunen. Für mich ist die ferdinandea jedenfalls fit für die Zukunft.

Dr. Marjan Cescutti, ehemaliger Vorsitzender des Südtiroler Kulturinstituts und Ehrenmitglied des Vereins



Das Vereinsziel ist die Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol. Die ferdinandea trägt dazu bei, da sie Kunst als Freude, Denkanstoß und Veränderung der Welt vermittelt, Kultur als Weiterentwicklung geschichtlich gewachsener Traditionen und offener Auseinandersetzung mit Gegenwart und Zukunft versteht und Wissenschaft als Grundlage für gesellschaftlichen Fortschritt platziert. Mir gefallen ihre gesamt-tirolischen Bezüge, der Blick auf internationale Kontexte und ihr weiblicher Name.

Mag.ª Sabina Kasslatter Mur, ehem. Südtiroler Kulturlandesrätin (1999–2014), Ehrensenatorin, Stiftungsvorständin und Koordinatorin des Förderkreises der Universität Innsbruck



Ich schätze die ferdinandea als informatives, optisch ansprechend gestaltetes Medium, welches spannende Einblicke in die Arbeit der TLM und des Museumsvereins bietet. Die Vielfalt der Themen sowie die interessanten Interviews und Berichte spiegeln die rege Ausstellungs-, Sammlungs- und Forschungstätigkeit wider und machen die ferdinandea zu einem Bindeglied zwischen Verein, TLM und Museumsbegeisterten in Tirol. Ich gratuliere herzlich zur 50. Ausgabe und freue mich auf viele weitere Ausgaben!

Dr.ª Beate Palfrader, Landesrätin für Bildung, Kultur, Arbeit und Wohnen. Foto: Land Tirol/Berger



Die ferdinandea bietet einen prägnanten Überblick über die Aktivitäten des Ferdinandeums. Die Berichte aus den unterschiedlichsten Sammlungen sind als Querschnittsinformationen gerade auch für mich überaus interessant und informativ. Besonders gefällt mir dabei, dass der Druck auf hochwertigem Papier erfolgt und so die Abbildungen in gebotener Qualität erscheinen.

Univ.-Prof. Mag. Martin Gostner, Kunstakademie Düsseldorf. Foto: Elisabeth Zanon



Besonders gut gefällt mir an der ferdinandea der kontinuierliche Überblick. Es ist ein wirklich tolles Service für Mitglieder und Interessierte, dass über ein Magazin so zugänglich Information über das Museumsleben zusammengetragen wird. Ich lese alle Rubriken gern. Meine Schwerpunkte – Gegenwartskunst und Architektur – sind immer wieder gut vertreten. Ich interessiere mich aber vor allem für die Themen, die ich nicht ohnehin reflektiere und nütze diese Information als wertvollen ersten Zugang. Rein gestalterisch und vom Konzept wäre eine Überarbeitung gut. Die ferdinandea hat eine sehr hohe Informationsdichte, fast zuviel für diesen Zweck und das Layout ist schon in die Jahre gekommen und etwas verwaschen.

Dr.ª Verena Konrad, Direktorin des vai, Vorarlberger Architektur Institutes und Mitbegründerin der ferdinandea. Foto: Darko Todorovic



Als Innsbrucker Wissenschaftlerin ist es für mich sehr wichtig, über die vielfältigen Bestände, die aktuellen Forschungen und Projekte an unserem Landesmuseum informiert zu sein. Die abwechslungsreichen, von einer breiten und prominenten AutorenInnenschaft verfassten Beiträge der ferdinandea bieten in diese Bereiche interessante Einblicke. Mit ihrem hohen Niveau und der aufwendigen Gestaltung nimmt die Zeitschrift auch im internationalen Vergleich eine hervorragende Stellung ein.

Ass.-Prof.ª Dr.ª Xenia Ressos, Institut für Kunstgeschichte, Universität Innsbruck



Die ferdinandea ist sehr ansprechend gestaltet. Besonders gerne lese ich über die Initiativen des Vereins, da in der Printausgabe im Vergleich zum Newsletter oder zu den Social Media-Plattformen einfach mehr Platz für Hintergrundinfos ist. Gerade für mich als junges Vereinsmitglied ist sie eine wichtige Informationsquelle, um mehr zu bereits vergangenen wie auch geplanten Aktivitäten zu erfahren. Für die nächsten 50 Ausgaben wünsche ich mir, dass die MacherInnen die ferdinandea auch weiterhin so frisch gestalten.“

Mag.ª Bettina Haas, Unternehmerin und Geschäftsführerin von HMC - die Boutiqueagentur für Tourismus & Freizeit

Die ferdinandea wird 50! Inzwischen ist mir die ferdinandea ein fixer und liebgewonnener Bestandteil als kultureller Lesestoff geworden. Ein modernes Panoptikum aus den Tiroler Landesmuseen mit spannenden und aktuellen Beiträgen aus allen Bereichen des Museums. Gleichzeitig ist die ferdinandea auch ein faszinierender Spiegel der aktuellen und vielfältigen Forschungsarbeit der MitarbeiterInnen. Mein persönliches Highlight ist ... einfach die Vielfalt!

MMag. DDR. Lukas Morscher, Direktor des Stadtarchivs/ Stadtmuseums Innsbruck

Uns freut das Gestalten jeder Ausgabe der ferdinandea, weil wir die künstlerischen Inhalte spannend finden und uns die museumsinterne Arbeit sehr interessiert. Weiters schätzen wir die angenehme Zusammenarbeit mit Renate Telser und ihrem Team sehr.

Julia Solerti, Grafikerin der ferdinandea, büro54



Liebe ferdinandea! Du bist mehr als ein „Vereinsorgan“. Du bist ein bunter Strauß an Informationen, bietest interessante Rück-, Ein- und Ausblicke in die vielfältige Welt der Tiroler Landesmuseen und ihr Wirken weit über ihr Inneres hinaus. Du öffnest Türen in historische sowie kultur- und naturwissenschaftliche Welten, spannend aufbereitet – das weckt Lust auf mehr. Seit der ersten Ausgabe im Juni 2007 hast du dich in Inhalt, Layout und Umfang rasant weiterentwickelt, du bist vielfältiger und übersichtlicher geworden. Danke dem Museumsverein dafür. Ich freue mich schon auf deine nächste Ausgabe.

Mag.ª Uschi Schwarzl, Stadträtin für Umwelt, Energie, Mobilität, Tiefbau, Grünanlagen, Straßenbetrieb, Kultur. Foto: Christian Forcher

Vergessen. Fragmente der Erinnerung

Roland Sila

Wenn wir uns Fragen des Alltags stellen, so wird rasch klar, dass Vergessen zum gesunden Selektieren von Information gehört. Rekapitulieren wir etwa den gestrigen Tag, so werden uns viele Dinge bewusst, die wir in ihrer Gesamtheit nicht mehr erzählen können.

Die Ausstellung „Vergessen. Fragmente der Erinnerung“ hat ihren Ausgangspunkt in der Überlegung, wie Ge-

dächtnisinstitutionen wie das Museum das Vergessen verhindern oder aktiv befördern. Nicht zuletzt, weil die Tiroler Landesmuseen sich über Jahre als das „Gedächtnis Tirols“ bezeichneten, muss man sich der Frage stellen, welche Dinge, Menschen oder Positionen denn in Wirklichkeit vergessen werden und somit für eine zukünftige Erzählung nicht mehr zur Verfügung stehen.

Diese Fragestellung bewirkt, dass sofort das Problem zum Vorschein tritt, wie man denn die Lücken, das Unsichtbare, das Vergessene in einer Ausstellung darstellen soll. Das Darstellbare sind die Mechanismen, die hinter dem aktiven oder passiven Vergessen stehen. So werden Fragen der Erinnerungskultur, der verlorenen Information bei Objekten oder Bedeutungsverluste bei Sprache thematisiert. Und natürlich muss auch die Frage gestellt werden, ob durch das neue, digitale Zeitalter das Vergessen gebannt ist und weshalb es den Ruf nach dem Recht auf Vergessen gibt.

Das Konzept der Ausstellung ist davon bestimmt, dass durch zeitgenössische künstlerische Positionen, in die Ausstellung durch Studierende der Architektur eingebaute digitale Interventionen, und die Platzierung von literarischen Texten jene Fragen an die Oberfläche gelangen, die für ein Verstehen der oben genannten Mechanismen nötig sind. So werden u. a. Arbeiten von Christian Boltanski, Ernst Caramelle, Candida Höfer, Peter Kogler, Maria Lassnig, Heidrun Sandbichler, Eva Schlegel, Daniel Spoerri oder Timm Ullrichs gezeigt. Texte von Ilse Aichinger, Christoph W. Bauer, Paul Celan, Sabine Gruber, Maja Haderlap oder Judith Schalansky öffnen den Blick auf weitere Aspekte. Die spezielle Ausstellungsarchitektur von Rupert Maleczek nimmt konkret Bezug auf das Vergessen und lässt Durchblicke zu, die immer nur Ausschnitte freigeben.

Zur Ausstellung erscheint ein umfangreicher Katalog mit Texten von Niels Birbaumer, Ingrid Brodnig, Susanne Gurschler, Bernhard Kathan, Helena Pereña, Margit Reiter, Roland Sila, Marlene Streeruwitz und anderen.



Auch eine Arbeit von Christian Boltanski, dem ab November eine Personale im Centre Pompidou ist, gewidmet ist, findet sich in der Ausstellung.
© Vanhaerent Art Collection, bildrecht.at

Vergessen. Fragmente der Erinnerung
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
13. Dezember 2019 bis 8. März 2020
Eröffnung: 12. Dezember, 18 Uhr

Carmen Brucic. In den leeren Spiegeln ...

Rosanna Dematté

Eine Ausstellung der Künstlerin Carmen Brucic fokussiert auf das Tiroler Volkskunstmuseum als Diskussionsraum, wo Begriffe wie Geschichtsschreibung und Historisierung generationsübergreifend hinterfragt werden können. Mit „In den leeren Spiegeln ...“ präsentiert Brucic ihre fotografische Auseinandersetzung mit einem gerade verlassenen Privatraum und wirft weiterreichende Fragen zum Umgang mit privaten Orten und Gegenständen in Abwesenheit der Menschen, die sie umgaben. Im Jahr 2017 betrat sie zum ersten Mal die Wohnung des Tiroler Malers und Bildhauers Wolfram Köberl (geb. 1927 in Innsbruck), der kurz danach mit 90 Jahren ins Altersheim kam. In seinem beeindruckenden Atelier und Zufluchtsort fand sie die Spuren eines ganzen Lebens, der Liebe für die Malerei und der Leidenschaft für das barocke Zeitalter. Köberl gilt unter FachkollegInnen und KunsthistorikerInnen als Experte über barocke Kunst und war bei der barockisierenden Gestaltung sowie Restaurierung vieler Kirchen, u. a. dem Innsbrucker Dom, beteiligt. Durch Brucics Fotografien entsteht das faszinierende Porträt einer Gegenwelt, wo die einzelnen Gegenstände in ihrer Bedeutung oder alltäglicher Verwendung unerschlossen bleiben können. Die Spiegel und die Objekte-Assemblagen, Verweise auf die Entkoppelung des barocken Gesamtkunstwerkes von der Realität, öffnen sich der Gegenwart als unendliche

Projektionsflächen. Sie sind als unvollständige Fragmente einer Erinnerung dem musealen Anspruch auf historische Objektivität und lückenlose Erzählungen entgegengesetzt. Die Ausstellung beleuchtet insbesondere das Doppelleben der historischen Stuben. Während diese als vermeintliche Zeitkapsel eines vergangenen privaten Alltags faszinieren, irritieren sie als museal verzerrte Lebensräume. Auf die Erfahrung der leeren Stuben reagiert eine kleine Gruppe von SchülerInnen eines Innsbrucker Gymnasiums in Zusammenarbeit mit der Künstlerin. Mit einer eigenen Installation projizieren sie auf eine historische Stube eine Erzählung der eigenen Generation. Andere Jugendliche haben über die Fotografien der Künstlerin kurze Gedichte und Geschichten geschrieben, die ebenfalls Bestandteil der Ausstellung werden. Die Texte sind im Rahmen einer Schreibwerkstatt mit der Schriftstellerin Elia Barceló entstanden und fügen auf das von Brucics generierte Paralleluniversum zusätzliche Narrative hinzu.

Carmen Brucic. In den leeren Spiegeln ...
Tiroler Volkskunstmuseum
25. Oktober 2019 bis 16. Februar 2020
Eröffnung: 24. Oktober, 18 Uhr



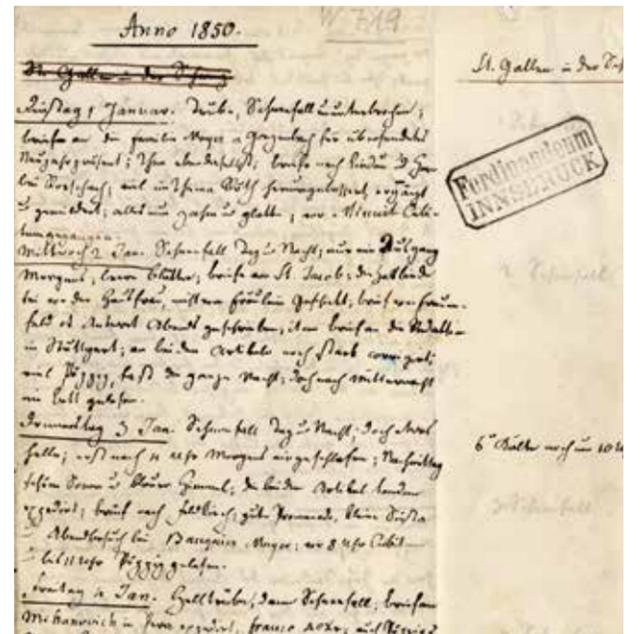
Carmen Brucic, 2019

Ruhestand für Ellen Hastaba?

Roland Sila

Man läuft Gefahr, anerkennende Worte anlässlich von Pensionierungen von KollegInnen wie Nachrufe klingen zu lassen, wird doch Bilanz gezogen über eine berufliche Tätigkeit. Doch auch wenn jeder Abschied einer geschätzten Kollegin mit sich bringt, dass sehr viel Wissen ein Haus verlässt, so ist es kein Anlass zur Trauer. Ellen Hastaba weiß nämlich viel zu viel zum Ferdinandeum und seinen Beständen, als dass wir sie nicht regelmäßig in Notfällen kontaktieren werden. Den LeserInnen der ferdinandea ist Ellen Hastaba u. a. bekannt als Chronistin des Tiroler Landesmuseums, in ihren Kolumnen hat sie immer wieder spannende Episoden aus der Hausgeschichte erzählt. Von ihr stammen auch die wichtigsten Arbeiten zur Geschichte des Ferdinandeums im 19. Jahrhundert und ihre Kenntnis zu Sammlungsaufbau, Erwerbungs geschichte und MuseumsmitarbeiterInnen hat immer interessante Einblicke eröffnet.

Zunächst ab 1990 im Rahmen eines Projektes für den Fallmerayer-Nachlass am Haus tätig, konnte sie ab 1992 als Mitarbeiterin für die Nachlasssammlung gewonnen werden. Diese Sammlung betreute sie bis zu ihrer Pensionierung mit viel Herzblut und Engagement, was sich auch darin zeigte, dass sie in den vergangenen zwei Jahren ihre Arbeiten an die Kollegenschaft in der Bibliothek umfassend übertrug. Auch die Betreuung der Zeitschrift des Ferdinandeums sowie des Wissenschaftlichen Jahrbuches und der vielen Ausstellungskataloge leistete sie in der ihr eigenen Professionalität. Dass sie jetzt nur mehr als Besucherin, etwa fast regelmäßig zu den Konzerten des Hauses, im Ferdinandeum anzutreffen ist, scheint zwar seltsam – dass es aber wirklich ein Ruhestand ist, mag man aufgrund ihrer vielen Interessen nicht glauben. Nichtsdestotrotz wünschen wir Dir, liebe Ellen, alles Liebe und Gute – und lass Dich bald wieder blicken!



Auszug aus den Tagebüchern (1840–1861) von Jakob Philipp Fallmerayer, mit dessen Archivaufarbeitung Ellen Hastaba 1990 im Ferdinandeum begann

30 gegenwärtige Positionen in einer Mappe

Rosanna Dematté



Hans Weigand, Falling Jesus, 2019, Invers Druck auf Hahnemühle Papier, Unikart

Ihre Wertschätzung für die langjährige Tätigkeit des Kurators und Kunsthistorikers Günther Dankl für die Gegenwartskunst in Tirol zeigen 30 KünstlerInnen aus Österreich, Deutschland und Südtirol in einer Edition, die vom Verein des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum im April 2019 herausgegeben wurde. Von den elf Exemplaren sind noch einzelne erhältlich. Jedes enthält dreißig Blätter, die mit Techniken wie Radierung, Lithografie, Siebdruck, Monotypie, Frottage, Fotografie, Digitaldruck und anderen eigens entwickelten Druckverfahren auch die Vielfalt der grafischen und druckgrafischen Produktion in der Kunst der Gegenwart widerspiegeln.

Die Edition enthält ein Gedicht von Raoul Schrott sowie Werke von Julia Bornefeld, Hellmut Bruch, Carmen Brucic, Anton Christian, Carola Dertnig, Thomas Feuerstein, Romana Fiechtner, Michael Fliri, Martin Gostner, Sabine Groschup, Christoph Hinterhuber, Heidi Holleis, Annja Krautgasser, Bernhard Leitner, Paul Albert Leitner, Nino Malfatti, Elmar Peintner, Franz Pöhacker, Christine S. Prantauer, Norbert Pümpel, Christoph Raitmayr, Gregor Sailer, Esther Stocker, Michael Strasser, Rens Veltman, Rudi Wach, Martin Walde, Franz Wassermann, Hans Weigand und Michael Ziegler.

Auflage: 11, Format: 50 x 35
Liebhaberpreis: 7.500 Euro + 10 % MwSt.



Elmar Peintner, OE Nr. GAR 422, Ohne Titel, 2019, Radierung auf Zerkall Bütten

Diese einzigartige Edition mit Werken vieler zeitgenössischer KünstlerInnen kann im Vereinsbüro erworben werden.

Informationen unter:
verein@tiroler-landesmuseum.at oder
T +43 512 59 489-105
Einen ausführlichen Überblick der Mappe finden Sie außerdem unter:
www.ferdinandeum.at/info/aktuelles

Nachruf Univ.-Prof. Dr. Konrad Arnold

Peter Scholz

Mit Konrad Arnold haben das Ferdinandeum im Allgemeinen und der Bereich Ältere Kunstgeschichte im Besonderen einen herausragenden Freund und Förderer verloren, der sich – zusammen mit seiner wunderbaren Frau Herta – über Jahrzehnte engagiert hat. So war er zwischen 1988 und 2006 in verschiedenen Funktionen ehrenamtlich im Verein tätig: Ausschuss für Kunst, Stellvertreter im Engeren Ausschuss, Verwaltungsausschuss, ARGE Wirtschaft usw. Als Mäzen hat er dem Ferdinandeum immer wieder bedeutende Kunstwerke geschenkt oder sie aus Verbundenheit weit unter ihrem Marktwert verkauft. Ohne ihn würden dem Museum heute beispielsweise wichtige Vertreter der Münchener Secession wie Ludwig Willroider, Leo Samberger oder Joseph Wopfner fehlen. Konrad Arnold war ein wahrer Freund und Kenner der Kunst, die er, im positiven Sinne, obsessiv sammelte.

Passender als jedes Porträtfoto, welches ein besseres Motiv gäbe es daher als Arnolds letzte Schenkung, um seiner zu gedenken: ein böcklinhaftes Gemälde mit einem Ritter vor einer Tiroler Burg des viel zu früh verstorbenen Innsbrucker Malers August Pezzey d. J. (1875–1904). Auch Konrad Arnold hat manch Turnier ausgefochten, manch Fehdehandschuh geworfen, um für seine Überzeugungen zu kämpfen. Leidenschaftlich, bisweilen unbequem, aber immer für eine überzeitliche Sache, welche die oftmals kleinkarierten Scharmützel des Alltags überdauert: die Kunst. Seinen letzten Kampf gegen eine heimtückische Krankheit hat er unglaublich würdevoll und bis zuletzt voller Tatendrang bestritten, aber er konnte ihn nicht gewinnen. Auf Wiedersehen, Tiroler Ritter der Kunst! Wir danken Dir und werden Dich vermissen!



August Pezzey d. J., Tiroler Burg mit Ritter, um 1900, Öl auf Leinwand. Foto: TLM

Tischuhr von Andreas Yllmer, 1559

Meinrad Pizzinini

Im 16. Jahrhundert waren in Innsbruck einige tüchtige Uhrmacher tätig, darunter Nikolaus Lanz, Oswald Klossner und Andreas Yllmer (Yllmair, Illmair), die auch für auswärtige Persönlichkeiten arbeiteten. Yllmer wird als „berühmtester deutscher Uhrmacher“ seiner Zeit apostrophiert. Er arbeitete als Hofuhrmacher für Kaiser Karl V. in Brüssel und hernach für Kaiser Ferdinand I., wenn er sich auch 1558 in Innsbruck niederließ. Die Yllmer-Uhr des Ferdinandeums wurde für den Landgrafen Philipp von Hessen 1559 gebaut, worauf die Besitzerinschrift in Verbindung mit dem Wappen von Hessen weist. Das Gehäuse aus Bronze bzw. Messing, feuervergoldet, wirkt mit den Zifferblättern und Zeigern (u. a. für Uhrzeit, Stellung der Sonne im Tierkreis, Sonnenzirkel, Mondzirkel, Astrolabium, Monatstage, Tagesheilige) und besonders den Darstellungen von Kreuzigung, Auferstehung und Symboldarstellungen sehr prunkvoll.

Möglicherweise stammen die kunstvollen Gravuren vom Innsbrucker Goldschmied Hans Pfaundler, mit dessen Tochter Yllmer verheiratet war. Die Tischuhr von Andreas Yllmer gilt der „modernen“ Technik zur Zeit ihrer Entstehung und vor allem des renaissancehaften, prunkvollen Gehäuses halber als kostbarste Räderuhr des Ferdinandeums. Die „Rückkehr“ nach Innsbruck gestaltete sich schwierig. Bei einer Auktion in Paris im Dezember 1911 angeboten, wurde sie zu einem Preis erworben, der die finanziellen Möglichkeiten des Ferdinandeums überstieg. Der Kunstsammler Dr. Albert Figdor in Wien sprang ein, stiftete eine Summe von 8.400 Kronen und konnte dafür das wertvolle Objekt bis zu seinem Tod behalten. Im Jahr 1927 gelangte die Yllmer-Uhr endgültig in die Bestände des Tiroler Landesmuseums.

Tischuhr von Andreas Yllmer (Passeier ? – 1587 Innsbruck), Gehäuse: Bronze, Messing feuervergoldet; Werk: Eisen L 21,5 cm, B 11,7 cm, H 35,5 cm; Signatur und Datierung: ANDREAS · ILMAR · // VRMACHER · ZVO · // ISBRVCK·1·5·5·9



Erinnerungsnotizen

Kuratorenführung durch die Ausstellung „Vergessen. Fragmente des Erinnerns“ mit anschließendem Umtrunk

Renate Telser

Zum geselligen Jahresabschluss dürfen wir Sie, liebe Mitglieder, am 15. Dezember um 9.30 Uhr herzlich einladen. Der Kurator der Sonderausstellung „Vergessen. Fragmente des Erinnerns“, Mag. Roland Sila, wird uns durch die gerade erst drei Tage vorher eröffnete Schau (siehe S. 4 und Titelblatt) führen, die sich dem Kampf gegen das Vergessen und den Möglichkeiten der Rekonstruktion von Vergessenem widmet. Als kleines Dankeschön für Ihre Treue zum Verein übernehmen wir die Führungspauschale. Lassen Sie anschließend das aufregende Museumsjahr bei einem Glas Sekt gemütlich ausklingen und stoßen Sie mit uns auf eine fruchtbare Zukunft an.

Jahresabschluss für Mitglieder

Vergessen. Fragmente des Erinnerns
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
15. Dezember, 9.30 Uhr, Eintritt frei
Kuratorenführung durch die Ausstellung
mit anschließendem Umtrunk

Anmeldung erforderlich unter:
Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
verein@tiroler-landesmuseum.at
T +43 512 59 489-105

Hinweis:

Vereinsmitglieder tragen beinahe schon zwei Jahrhunderte am Bewahren eines immensen kulturellen Erbes bei. Neben unzähliger Vorteile als Mitglied unterstützen Sie durch Ihren Beitrag diese wertvolle Schatztruhe Tirols, einen der größten regionalen Sammlungsbestände in ganz Österreich.

Einzelmitglied: 35 Euro
Studierende: 12 Euro
Familie/Lebensgemeinschaft: 55 Euro
Gemeinde/Institution: 110 Euro

„Rückgabeforderungen“ als Folge des Ersten Weltkrieges

Ellen Hastaba



Wenigstens hingewiesen sei auf ein Kapitel der Vereinsgeschichte, das noch einer eingehenden Aufarbeitung bedarf: Großes Thema – nicht nur in Tirol – waren die Rückgabeforderung von Nachfolgestaaten der mit Ende des Ersten Weltkrieges zerfallenen Monarchie. Nicht nur Italien stellte an das Ferdinandeum wiederholt solche Forderungen, vor allem Wiener Institutionen waren mit Ansprüchen der neu entstandenen Nachbarstaaten konfrontiert. So waren es Wiener Akademieprofessoren, die am 7.6.1919 ein an den in St. Germain weilenden Staatskanzler Dr. Karl Renner gerichtetes Protestschreiben verfassten und auch dem Ferdinandeum zur Mitunterzeichnung schickten: „In letzter Stunde einen flammenden Protest an die Entente gegen den Raubplan an unserem Kulturgute! Der Wirrnis unserer Zeit entsprungen, ist dieser Gedanke so ungeheuerlich, daß

Auch auf die 1897 erworbene Wachsstatue des Leonhard von Görz von ca. 1470 aus St. Sigmund im Pustertal erhob Italien Anspruch. Meister der Künigl-Altäre (Veit von Taisten?), Graf Leonhard von Görz, um 1490, Körper: Bienenwachs über Holzkern, Kopf und Hände: Holz, farbig gefasst. Foto: TLM

an seine Verwirklichung niemals gedacht werden kann. Unter Völkern, die sich auf ihren Kulturstandpunkt berufen, gibt es keinen Vorwand, der einen solchen Raub gutheißen könnte. Es ist deshalb zu verlangen, daß alle unsere Kostbarkeiten, die während des Waffenstillstandes entfernt wurden, zurückgegeben werden müssen. Wir bitten Sie, Herr Staatskanzler, um Schutz mit aller Kraft, damit der Friede uns nicht zum Schwure zwingen müßte, unsere heiligsten Güter aus Feindesland wieder zu holen.“ Vereinsvorstand Garber telegraphierte am 10.6.1919 an die Verfasser nach Wien: „Das Ferdinandeum in Innsbruck schließt sich dem Proteste mit Dank an.“ Schon seit 1918 erreichten wiederholt italienische Forderungen das Ferdinandeum (u. a. betrafen sie die gesamte Dipauliana!). Wieser und auch Garber konnten sie mit dem Hinweis abwenden, dass das Ferdinandeum seit seiner Gründung ein Privatinstitut sei, folglich die Sammlungen Eigentum des Vereines seien. Lediglich elf Objekte, die während des Ersten Weltkrieges dem Museum zur Verwahrung übergeben wurden, mussten anfangs 1919 an italienische Kommissäre übergeben werden, zwei weitere 1921.

AUSSTELLUNGS- UND VERANSTALTUNGSKALENDER

November bis Jänner

TIROLER LANDESMUSEEN

VOLSKUNSTMUSEUM – SCHARNIER ZWISCHEN HISTORISCHEN POSITIONEN UND ZEITGENÖSSISCHEN PERSPEKTIVEN?
Gespräch mit Martin Beck und Florian Waldvogel
Tiroler Volkskunstmuseum
29.10., 19 Uhr, Eintritt frei

ZU GAST AUS ALLER WELT
Anthonis van Dyck – Jupiter und Antiope
Kuratorenführung
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
10.11. und 15.1., 11 Uhr

PERFORMANCE „SCHÖNHEIT VOR WEISHEIT“
von Evelina Domnitch und Dmitry Gelfand
mit anschließender Podiumsdiskussion
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
12.11., 17 Uhr, Eintritt frei

TANZ DER FANTASIEIERE
Kinderwerkstatt
im Rahmen der Ausstellung „(un)natürlich urban“
Tirol Panorama mit Kaiserjägermuseum
14.12. und 25.1., 14–17 Uhr, Anmeldung erforderlich
anmeldung@tiroler-landesmuseen.at

DAS MUSIKALISCHE ERBE DES NATIONALSOZIALISMUS IN TIROL
zwischen Aufarbeitung und Verdrängung – Quo Vadis?
Podiumsdiskussion
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
16.1., 14 Uhr, Eintritt frei

TRISTAN UND ISOLDE
Märchenabend mit Musik
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
31.1., 19 Uhr, Anmeldung erforderlich
anmeldung@tiroler-landesmuseen.at

ANDERSWO

THE LAST KNIGHT
The Art, Armor, and Ambition of Maximilian I
Metropolitan Museum of Art (Met), New York
www.metmuseum.org
noch bis 5.1.

ALBRECHT DÜRER
Albertina, Wien
www.albertina.at
noch bis 6.1.



„Schönheit vor Weisheit“, Ferdinandeum, Eröffnung, 26.9.2019



Der neue Aufsichtsrat der Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft, 8.8.2019



Kinderwerkstatt beim Bergiselfest, 15.9.2019



Fotoshooting für die Herbstausgabe der Frauenzeitschrift „maya“, SFZ, 4.9.2019
Fotos: TLM, Wolfgang Lackner, Blickfang, Anton Brookes



Betriebsausflug nach Fieberbrunn, 30.9.2019



Der Verein als Hauptleihgeber im MET, New York, Eröffnung, 2.10.2019

WERBEN ODER WERDEN SIE JETZT EIN MITGLIED



und **GEWINNEN SIE** eine Reise nach Mantua für 2 Personen (Hin- und Rückfahrt mit dem Zug, 2. Klasse) und 2 Eintrittskarten für 2019/2020 in den Palazzo Ducale in Mantua
www.mantovaducale.beniculturali.it

Einsendeschluss: 8. Dezember 2019
Aktuelle Ausstellung (bis 6. Jänner 2020)
„Con nuova e stravagante maniera.
Giulio Romano a Mantova“

Mitgliedsformular und Informationen:
www.ferdinandeum.at
verein@tiroler-landesmuseen.at
und im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
beim Tag der offenen Tür, 26. Oktober

Am Gewinnspiel nehmen auch Personen teil, die eine Mitgliedschaft verschenken.

und **GENIESSEN SIE** folgende Vorteile:

- freien Eintritt in die Tiroler Landesmuseen
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Museum im Zeughaus,
DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum,
Tiroler Volkskunstmuseum und Hofkirche
- freien Eintritt in alle österreichischen Landesmuseen sowie ermäßigten Eintritt in Partnermuseen
- Ermäßigungen bei Konzerten und Vereinsfahrten
- Rabatte auf TLM-Publikationen und -CDs im Museumsshop
- kostenlose Zusendung der ferdinandeum und von Einladungen zu Veranstaltungen und Eröffnungen
- kostenlose Begutachtungen

Mitgliedsbeitrag 2020:

Einzelmitglieder: 35 Euro
Studierende: 12 Euro
Familie/Lebensgemeinschaft: 55 Euro
Gemeinde/Institution: 110 Euro



**MITGLIEDSCHAFT
VEREIN
TIROLER
LANDESMUSEUM
FERDINANDEUM**

 www.ferdinandeum.at

ANLÄSSLICH DER 50. AUSGABE DER FERDINANDEA

EIN IMMER PASSENDES GESCHENK

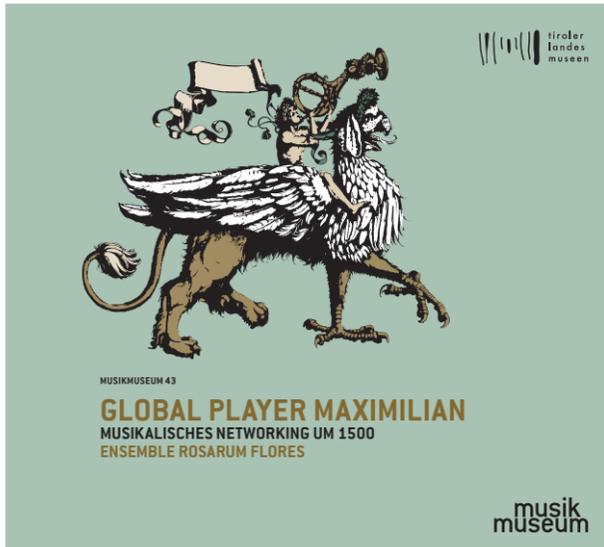
musikmuseum 43

Global Player Maximilian – Musikalisches Networking um 1500

Franz Gratl

MUSIKMUSEUM

Im Fokus dieser Aufnahme steht das europäische Netzwerk frühneuzeitlicher Musikbeziehungen. Kaiser Maximilian I. war ein Kosmopolit, der ein Riesenreich regierte. Er orientierte sich in seiner glänzenden Hofhaltung, die selbstverständlich auch eine mit internationalen Größen der Musikwelt besetzte Hofkapelle mit einschloss, am Vorbild Burgunds. Die musikalische Reise auf den Spuren Maximilians führt von Burgund über Frankreich und Spanien nach Italien, selbstverständlich auch in die Residenzstädte Wien und Innsbruck sowie von dort aus nach Böhmen und Ungarn. Wir folgen den Musikern der Zeit um 1500 auf ihren oft verschlungenen Karrierewegen, begegnen den Stars der damaligen Musikszene ebenso wie den weniger bekannten, aber nicht minder interessanten Figuren.



Ensemble rosarum flores

Künstlerische Leitung: Ilse Strauß und Wolfgang Praxmarer
 Andrea Oberparleiter (Sopran), Sabine Lutzenberger (Alt), Bernd Oliver Fröhlich (Tenor), Martin Senfter (Bass), Ilse Strauß (Blockflöte), Matthijs Lunenburg (Zink / Blockflöte), Andrea Guttmann-Lunenburg (Blockflöte), Elizabeth Rumsey (Gambe), Reinhild Waldek (Renaissanceharfe / Blockflöte), Wolfgang Praxmarer (Renaissancelaute / Renaissancegitarre), Norbert Salvenmoser, Johannes Giesinger und Bernhard Rainer (Posaunen), Marian Polin (Clavicymbalum / Orgelpositiv / Regal)

Benötigen Sie noch ein Weihnachtsgeschenk?

Vom 1. Dezember 2019 bis 6. Jänner 2020 erhalten Sie im Museumsshop viele CDs zum halben Preis sowie 10 % Rabatt auf alle TLM-Publikationen. Auch lustige und einzigartige Geschenke können Sie dort finden.

Aus der Zeit gefallen

Roland Sila

In seinem im Sommer erschienenen neuen Roman „Niemandskinder“ schickt Christoph W. Bauer seinen Protagonisten nach Paris, um sich dort auf die Suche nach seiner eigenen Vergangenheit und jener einer ihm unbekannt Person zu machen, die als Kind einer Tirolerin und eines marokkanischen Besatzungssoldaten auf die Welt gekommen ist. Sein eindrucksvoller Text macht neugierig auf Menschen abseits der Erzählung der Mehrheit einer Gesellschaft. Das letzte Mal für 2019 machen sich Christoph W. Bauer und der Bibliothekar Roland Sila auf die Suche nach Menschen, die ebenso aus der Zeit und dem Gedächtnis gefallen sind und stellen deren Biografie in den Mittelpunkt der Veranstaltung. Wie auch bei den vergangenen Veranstaltungen werden die Namen der Vorgestellten vorab nicht bekannt gegeben, die

BesucherInnen sind aufgefordert, sich überraschen zu lassen. Erneut werden die vorgestellten Personen mit Beständen aus der Bibliothek des Ferdinandeums, die ihr Leben spiegeln, in Bezug gestellt. Die Bibliothek wird damit Ort der Recherche, aber auch der Interpretation, denn die vorhandenen Quellen lassen nur eine auszugswise Vorstellung zu. 2020 soll das Format fortgeführt werden.

Aus der Zeit gefallen

Bibliothek des Ferdinandeums
 mit Christoph W. Bauer und Roland Sila
 17. November 2019, 11 Uhr, Eintritt frei



Wir haben eine neue Führungsanfrage!

Alessandra Papi

BESUCHERKOMMUNIKATION



Bitte kontaktieren Sie mich für das passende Kulturvermittlungsangebot. Foto: TLM

Am 1. November feiere ich mein einjähriges Jubiläum in der Abteilung Besucherkommunikation. Ein Verlängerter mit einem Glas Wasser und eventuell ein Schokoriegel dürfen auf meinem Schreibtisch nicht fehlen, besonders montags. Ab 9 Uhr empfangen unsere BesucherInnen am Telefon, via E-Mail und manchmal auch persönlich. LehrerInnen erkennen mich sogar schon im Kino, weil ich ihnen vielleicht einen unserer Archäologie-Museumskoffer zur Ausleihe vorbereitet habe. In der Buchhaltung, im Sekretariat der Direktion, in der Bibliothek und natürlich auch bei den KassenmitarbeiterInnen bin ich gut bekannt. Ich bin die Erste, die Sie telefonisch begrüßen darf, wenn Sie die Durchwahl 111 wählen und diejenige, die Ihren Wunsch an unsere KulturvermittlerInnen weiterleitet: „Wir haben eine neue Führungsanfrage!“ Die Informationen sollen optimal zwischen den Kulturinteressierten außerhalb und den KulturvermittlerInnen innerhalb des Museums transportiert werden. Dabei bearbeite ich nicht nur Anfragen zu Führungen, sondern auch zu anderen Formaten. Während der Schulzeit versuche ich, den LehrerInnen die passenden museumspädagogischen Aktionen, dialogischen Führungen oder Workshops anzubieten.

Sobald eine Sonderausstellung eröffnet ist, klingelt bei mir das Telefon. Ich kenne die Inhalte all unserer Angebote, informiere mich umfassend bei den LehrerInnen-Previews und suche mit meinen ArbeitskollegInnen geeignete Lösungen für Spezialwünsche. Sehr wichtig bei meiner Arbeit ist die Koordination, immerhin bin ich zuständig für die Termine in fünf Häusern, was beispielsweise 60 Kindergeburtstage pro Jahr bedeutet. Jeden Tag führe ich eine Besucherstatistik. Die Terminerfassung aller Veranstaltungen wird in ein Monatsprogramm konvertiert und an die Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit und Marketing gesendet. Mein Studium der Kunstgeschichte und Kenntnisse in Italienisch, Spanisch, Französisch und Englisch helfen mir bei Anfragen aus dem Ausland. Jeder neue Termin wird in unserem Outlook-Kalender ein passendes Teil des großen Puzzles.

anmeldung@tiroler-landesmuseen.at
 besucherservice@tiroler-landesmuseen.at
 T +43 512 59 489-111 Fax DW 129

350 Jahre Universität Innsbruck

Wir bauen Brücken in die Zukunft

Ulrike Tanzer

Im Jahr 2019 feiert die Universität Innsbruck ihr 350-jähriges Jubiläum. Das Programm ist bunt, auch das Ferdinandeum leistet einen wichtigen Beitrag.



Die Universität feiert in diesem Jahr ihr 350-Jahr-Jubiläum. Foto: Gerhard Berger

Die Universität Innsbruck wurde 1669 gegründet und ist mit rund 28.000 Studierenden und mehr als 5.000 MitarbeiterInnen, die größte und wichtigste Forschungs- und Bildungseinrichtung in Westösterreich. An ihren 16 Fakultäten forschen und lehren WissenschaftlerInnen in den verschiedensten Bereichen der Geisteswissenschaften, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaften, Theologie, LehrerInnenbildung, Naturwissenschaften sowie technischen Wissenschaften und Architektur. Die Themen reichen von Klimaforschung und Nachhaltigkeit über Migration und Globalisierung bis hin zu Fragen der Digitalisierung und Herausforderungen einer alternden Gesellschaft. Damit geht die Universität auf den sozialen Wandel und auf neue Bedürfnisse ein und unterstreicht ihre zentrale Rolle in der Gesellschaft. 40 Forschungszentren spiegeln vielfältige Fragen wider, die sich oft auch jenseits des aktuellen Mainstreams bewegen. Dabei schärfen sechs interdisziplinäre Forschungsschwerpunkte das Profil der Universität Innsbruck: Alpiner Raum, Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte, Molekulare Biowissenschaften, Physik, Scientific Computing sowie das in diesem Jahr neu etablierte Digital Science Center. Zudem zählt die Universität Innsbruck zu den Universitäten mit der stärksten internationalen Ausrichtung in Lehre und Forschung, wie renommierte Hochschulrankings immer wieder belegen. Knapp 500 Kooperationsabkommen mit einzelnen Instituten oder Universitäten in 50 Nationen ermöglichen Studierenden der Universität Innsbruck, ihr Wissen im Ausland zu erweitern.

170 Studienmöglichkeiten

An der Universität Innsbruck gibt es mehr als 170 Studienmöglichkeiten an 16 Fakultäten: Die Studierenden profitieren in allen Ausbildungsphasen von der forschungsgeleiteten Lehre an der Universität Innsbruck, denn durch den Unterricht durch aktive ForscherInnen fließen die neuesten Ergebnisse direkt in die Lehre ein. Auch berufs begleitend bietet die Universität Innsbruck Lehrgänge, Kurse und Seminare. Dabei legt sie besonders Wert auf die praxisnahe Vermittlung von aktueller Forschung, etwa durch



Studierende können in Innsbruck aus über 170 Studienmöglichkeiten wählen. Foto: Universität Innsbruck/Birgit Pichler

Einbindung von über 100 Unternehmen. Die Universität Innsbruck ist gemeinsam mit der Privatuniversität UMIT auch mit den dezentralen Studienangeboten in Landeck (Wirtschaft, Gesundheits- und Sporttourismus) und Lienz (Mechatronik) vertreten.

350 Jahre Forschung und Wissen

Die Geburtsstunde der Universität Innsbruck liegt nun genau 350 Jahre zurück: Am 15. Oktober 1669 genehmigte Kaiser Leopold I. die Einhebung des „Haller Salzaufschlags“, der Sondersteuer zur Finanzierung einer Tiroler Landesuniversität. Die Universität Innsbruck sieht ihr Jubiläum als einen Meilenstein auf ihrem Weg in die Zukunft. Neue Impulse setzen, Öffnung leben, den Austausch mit dem Umfeld ausbauen, also gemeinsam die Zukunft gestalten, das sind die Ziele im Jubiläumsjahr und auch darüber hinaus – und sie spiegeln sich in einem breiten Programm wider.

„1669 genehmigte Kaiser Leopold I. die Einhebung des ‚Haller Salzaufschlags‘, der Sondersteuer zur Finanzierung einer Tiroler Landesuniversität.“

Die meisten Jubiläumsprojekte sind Kooperationen. Viele Angehörige und PartnerInnen der Universität engagieren sich mit kreativen Beiträgen und laden zum Mitmachen, Mitdenken und Mitdiskutieren ein. Eine beachtliche Anzahl an Veranstaltungen hat bereits stattgefunden: ein großes Eröffnungskonzert im Jänner, das Fest der Wissenschaft im Juni, rund um den 15. Oktober – dem historischen Gründungstag der Universität Innsbruck – die zentrale Festwoche. Letztere spannte einen Bogen über die vergangenen 350 Jahre: Stadt und Land feierten ihre

Universität mit einem außergewöhnlichen Festakt im Tiroler Landestheater, Diskussionsveranstaltungen, Ausstellungen und der Dies academicus der Universität rundeten die Woche ab. Den Abschluss der Festwoche bildete der große Uniball am 19. Oktober 2019.

WissenschaftlerInnen im Gespräch

Auch das Ferdinandeum ist Teil des Jubiläumsprogrammes: Begleitend zur Sonderausstellung „Schönheit vor Weisheit. Das Wissen der Kunst. Die Kunst der Wissenschaft“ (KuratorInnen: Christoph Bertsch, Rosanna Dematté, Claudia Mark, Helena Pereña) begann am 24. Oktober 2019 die Gesprächsreihe „WissenschaftlerInnen im Gespräch“ (Moderation: Markus Sommersacher). Über 3.400 WissenschaftlerInnen arbeiten an der Universität Innsbruck. Anlässlich des Jubiläumjahres stellen wir einige von ihnen näher vor: Was forschen sie? Woher kommen sie? Was treibt sie an?

ForscherInnen aus so unterschiedlichen Fachbereichen wie Architektur, Philosophie, Theologie, Rechtswissenschaft, Geistes-, Sozial-, Wirtschafts- und Atmosphärenwissenschaften sowie Physik, Chemie und Biologie erzählen von ihrem Alltag und ihrem Werdegang, von Kindheitsträumen, Ausbildungswegen, Schwierigkeiten und Erfolgen – und was sie an ihrem Fach fasziniert.

WissenschaftlerInnen im Gespräch

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
jeweils 18–20 Uhr, Eintritt frei

- 24. Oktober 2019: Georg Kaser und Jozef Niewiadomski
- 28. November 2019: Konstanze Zwintz und Dirk Rupnow
- 5. Dezember 2019: Marie-Luisa Frick und Hubert Huppertz
- 19. Dezember 2019: Kathrin Aste und Hanns-Christoph Nägerl
- 9. Jänner 2020: Kerstin Neumann und Wolfgang Rauch
- 23. Jänner 2020: Kristina Stöckl und Heribert Insam
- 6. Februar 2020: Silke Meyer und Leonhard Dobusch
- 20. Februar 2020: Paul Danler und Andreas Th. Müller

Franz Tappeiner – ein vielseitig forschender Kurarzt in Meran

Wolfgang Söldner

Unter den Autodidakten auf dem Gebiet der archäologischen Forschung ist der Meraner Kurarzt Dr. Franz Tappeiner Edler zu Tappein (Laas 1816–1902 Obermais) wohl einer der facettenreichsten Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts.



Dr. Franz Tappeiner Edler von Tappein (1816–1902).

Foto: Kogler/Hallama

Zum praktischen Arzt an den Universitäten in Prag, Padua und Wien ausgebildet, dort 1843 promoviert, genoss er vortrefflichen Ruf auch als Geburtshelfer, Chirurg und Augenarzt. Die 1843 in Laas eröffnete Praxis verlegte er 1846 nach Meran, 1854 nach Obermais in den erworbenen Ansitz Schloss Reichenbach, wo er wohnte und bis 1886 ordinierte – somit nächst der vom Kurarzt Dr. Bernhard Mazegger 1840 eröffneten ersten Kaltwasserheilanstalt.

Sein Engagement und Wirken für die Kurstadt Meran u. a. als Stifter des Tappeinerweges lebt über ein Jahrhundert nach seinem Tod in der kollektiven Erinnerung. Seine medizinische und soziale Kompetenz förderte seinen Einfluss in Meran: Als Mitbegründer der Molkenkuranstalt, Mitgestalter der Kurordnung und Mitglied der Kurvorsteherung setzte er mit dem kommunalpolitischen und gesellschaftlichen Establishment Maßstäbe für die Organisation des Kurwesens.

Tappeiners Forscherdrang

Bereits während des Studiums manifestierte sich der Forscherdrang: In den späten 1830er-Jahren widmete er sich intensiv der Botanik, 1842 schenkte er dem Ferdinandeum sein Herbar mit 3.624 Artenbelegen. Den Weitblick als Arzt bezeugt einerseits für 1855 anlässlich des Choleraausbruches der Aufruf „Liebe Landsleute ...“ mit Erläuterung des Krankheitsbildes und Hinweisen auf erforderliche Hygienemaßnahmen, andererseits in den 1870er-Jahren sein Forschungsergebnis zur Lungentuberkulose mit dem Nachweis ihrer Übertragung durch Infektion, durch Inhalation phthisischem Sputums. Diesbezügliche Versuche an Hunden im pathologisch-anatomischen Institut in München und in Berlin unterstützte wesentlich der renommierte Mediziner, Pathologe und Anthropologe Dr. Rudolf Virchow. Gerade die engen Kontakte mit der 1869 gegründeten Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Berlin, deren Mitbegründer Rudolf Virchow war, und der 1870 gegründeten Anthro-



Waffenensemble aus Lienz (?): Sax, Franziska, Lanzen spitzen aus der Sammlung Franz Tappeiner, Schenkung 1891.

Foto: TLMF/Andrea Frischauf

pologischen Gesellschaft in Wien – in beiden Gesellschaften war Tappeiner Mitglied, werden ausschlaggebend gewesen sein, dass sich der Kurarzt neben seiner Praxis und den botanischen Forschungen ab 1878 auch der Anthropologie, speziell der Kraniometrie – der Längen-Breiten-Vermessung von Schädeln – und der heute als Forschungsgeschichte zu wertenden Ableitung von Ethnien zuwandte. Die daraus erwachsene Sammlung von 1.122 Tiroler Schädeln eignete er 1898 dem Naturhistorischen Museum in Wien zu.

Archäologisches Interesse

Infolge der anthropologischen Studien erstarkte sein Interesse an der archäologischen Erforschung der frühesten Besiedlung Südtirols. Der Meraner Publizist, Buch-, Kunst-/Antiquitäten- und Mineralienhändler Fridolin Plant (1838–1911), Initialzündler für die sog. Ringwall-/Wallburgenforschung in Südtirol und Entdecker z. B. des Grumser Bichls bei Obermais und wohl auch des Kultplatzes auf dem Hochbichl bei Dorf Tirol, spielte dabei eine wesentliche Rolle: Nach einem gemeinsamen Besuch des südöstlich von Meran aus dem Tschöggberg vorspringenden Sinichkopfes im Herbst 1880 unternahm Tappeiner unmittelbar darauf, im Folgejahr sowie 1893 mehrere Sondierungen im Bereich des „prähistorischen steinernen Ringwalls“; die geborgenen Kleinfunde belegen die Besiedlung der Rückfallkuppe während der Latènezeit.

Franz Tappeiner, 1885 zum k. k. Konservator ernannt, konzentrierte seine Sondierungen bis Ende der 1880er-Jahre vorwiegend auf das Eisack- und Pustertal sowie Gröden. Die 1886 vom Lienzener Bürgermeister Franz Rohrer übermittelte Nachricht über eine bereits 1880 in Aguntum am linken Debantbachufer er-

grabene römerzeitliche Körperbestattung veranlasste Tappeiner 1887 zu einer Fahrt nach Lienz. Der vom Finder Andreas Rohrer verwahrte Schädel war jedoch nicht mehr auffindbar und eine Lokalisierung des Grabes infolge der Vermurung von 1882 unmöglich, somit sein Vorhaben, „eine systematische Nachgrabung nach der supponierten römischen Nekropole“ durchzuführen, nicht realisierbar. Mit der umfangreichen Schenkung von Funden seiner archäologischen Untersuchungen gelangte am 27. Juli 1891 u. a. auch ein „germanischer Grabfund, gefunden bei Lienz (?): Skramasax, Franziska, grosse Lanzen spitze, 3 kleinere detto, ein Ring etc., alles aus Eisen“ ins Ferdinandeum. Anzunehmen ist, dass Tappeiner dieses frühmittelalterliche Waffenensemble wie manch anderes Objekt vermutlich im Antiquitätenhandel erwarb. Als Fundkomplex aus eigener Grabung hätte sich dieser in seinen Berichten u. a. in den „Mitteilungen der k. k. Zentralkommission“ niedergeschlagen.

In den 1890er-Jahren fokussierte Tappeiner die Unternehmungen auf das Etschtal zwischen Mals und Kaltern, gemeinsam mit dem Vorstand des Ferdinandeums Franz von Wieser (1848–1923) sondierte er z. B. im Mai 1895

den Joben- und Hohenbühel auf dem Mitterberg und 1896 – bereits 80-jährig – auf Sigmundskron und am westlich gelegenen Kaiserkogel bei Bozen. Den Quellen nach verband beide eine sehr respektvolle, dennoch herzliche Kommunikation – mit den Worten von Franz von Wieser im Nekrolog auf das verdienstvolle Ehrenmitglied des Ferdinandeums Franz Tappeiner: „Jene Tage gemeinsamer Arbeit und dann die stillen durch freien Gedankenaustausch gewürzten Raststunden des Abends zähle ich zu den feinstgestimmten Erinnerungen meines Lebens.“

„Franz Tappeiners Engagement und Wirken für Meran lebt in der kollektiven Erinnerung weiter.“

Restaurierung des Gemäldes „Das Kreuz“ von Egger-Lienz

Konservierung des großformatigen Leinwandgemäldes

Magdalena Hopfensperger

Das großformatige Leinwandgemälde „Das Kreuz“ (1898–1901) des österreichischen Malers Albin Egger-Lienz, wurde seit den 1970er-Jahren in den Depots des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck aufbewahrt. Aufgrund von zahlreichen Schäden der Malschicht und konservatorischen Eingriffen in der Vergangenheit befand sich das Gemälde in einem nicht ausstellungs- bzw. leihfähigen Zustand.

Im Zuge meiner Diplomarbeit, welche am Institut für Konservierung und Restaurierung an der Universität für angewandte Kunst Wien unter der Leitung von Univ.-Prof. Mag. art. Dr. phil. Gabriela Krist durchgeführt wurde, sollte das Gemälde in einen ausstellungsfähigen Zustand zurückgeführt werden. Zunächst erfolgte eine umfassende Aufarbeitung des kunst- und kulturhistorischen Hintergrundes, eine Erfassung des Bestandes und Zustandes des Objektes sowie die Erstellung und Durchführung eines Maßnahmenkonzeptes zur Konservierung und Restaurierung des Gemäldes. Zudem war eine naturwissenschaftliche Untersuchung der Maltechnik des Künstlers Egger-Lienz erwünscht, welche in die Bestandsaufnahme miteinbezogen wurde.

Unterschiede zu anderen Werken von Egger-Lienz

Um allgemein aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten, wurden neben dem Gemälde „Das Kreuz“ noch drei weitere Gemälde in ihrem Bildschichtaufbau untersucht. Als zweites Frühwerk neben dem „Kreuz“ wurde das „Ave Maria nach der Schlacht am Berg Isel“ (1896) untersucht. Zum Vergleich wurden die beiden Spätwerke „Der Mäher“ (1916–1918) sowie „Die Auferstehung“ (1924) analysiert. Zusammenfassend finden sich in den Gemälden vor allem Unterschiede in den Füllstoffen der weißen Grundierung sowie den Bindemittelsystemen der Malschichten. Generell kann die Maltechnik von Egger-Lienz jedoch im Aufbau der Bildschichten als sehr traditionell beschrieben werden, gearbeitet wurde mit den kommerziell erwerblichen Malmaterialien in der Zeit seines Schaffens.

Thematische Aufarbeitung des Themas Krieg

Im Zuge der Auseinandersetzung mit dem kunst- und kulturgeschichtlichen Hintergrund des Gemäldes erfolgte eine intensive Beschäftigung mit dem Leben und Werk des Malers Albin Egger-Lienz. Basierend auf den Standardwerken des künstlerischen Œuvres, konnten die thematischen Schwerpunkte des Malers entschlüsselt werden. Neben der profanen Thematik des bäuerlichen Lebens war die Auseinandersetzung mit dem Krieg im Allgemeinen ein immer wiederkehrendes Thema von Egger-Lienz. Im Hinblick auf das hier zu bearbeitende Gemälde, welches eine Szene der Tiroler Freiheitskämpfe von 1809 darstellt, wurde auch auf die künstlerische Beschäftigung mit dieser Thematik eingegangen.



Mechanische Abnahme der alten Leinwandstreifen, welche zur Aufspannung des Gemäldes dienten. Foto: Magdalena Hopfensperger



Bei der Festigung der Malschicht wurde mit feinen Pinseln ein Klebmedium aufgetragen. Foto: Magdalena Hopfensperger

Bestands- und Zustandsanalyse

Zudem erfolgte die ausführliche Bestands- und Zustandsanalyse des Objektes unter Zuhilfenahme von optischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungsmethoden. Im Fokus der Bestandserfassung standen Materialanalysen, Herstellungstechnologien und die Aufarbeitung von in der Vergangenheit durchgeführten Maßnahmen am Objekt. Diese Vertiefung gab Einblick in die Geschichte des Objektes.

Klebmedium eine Acryldispersion und für die Anränderung ein Polyestergewebe verwendet.

Durch die getroffenen Maßnahmen war es möglich, das Ziel der Konservierung zu erreichen. Das Objekt befindet sich nun in einem stabilen, aufgespannten Zustand und kann zukünftig in Ausstellungen für BesucherInnen zugänglich gemacht werden.

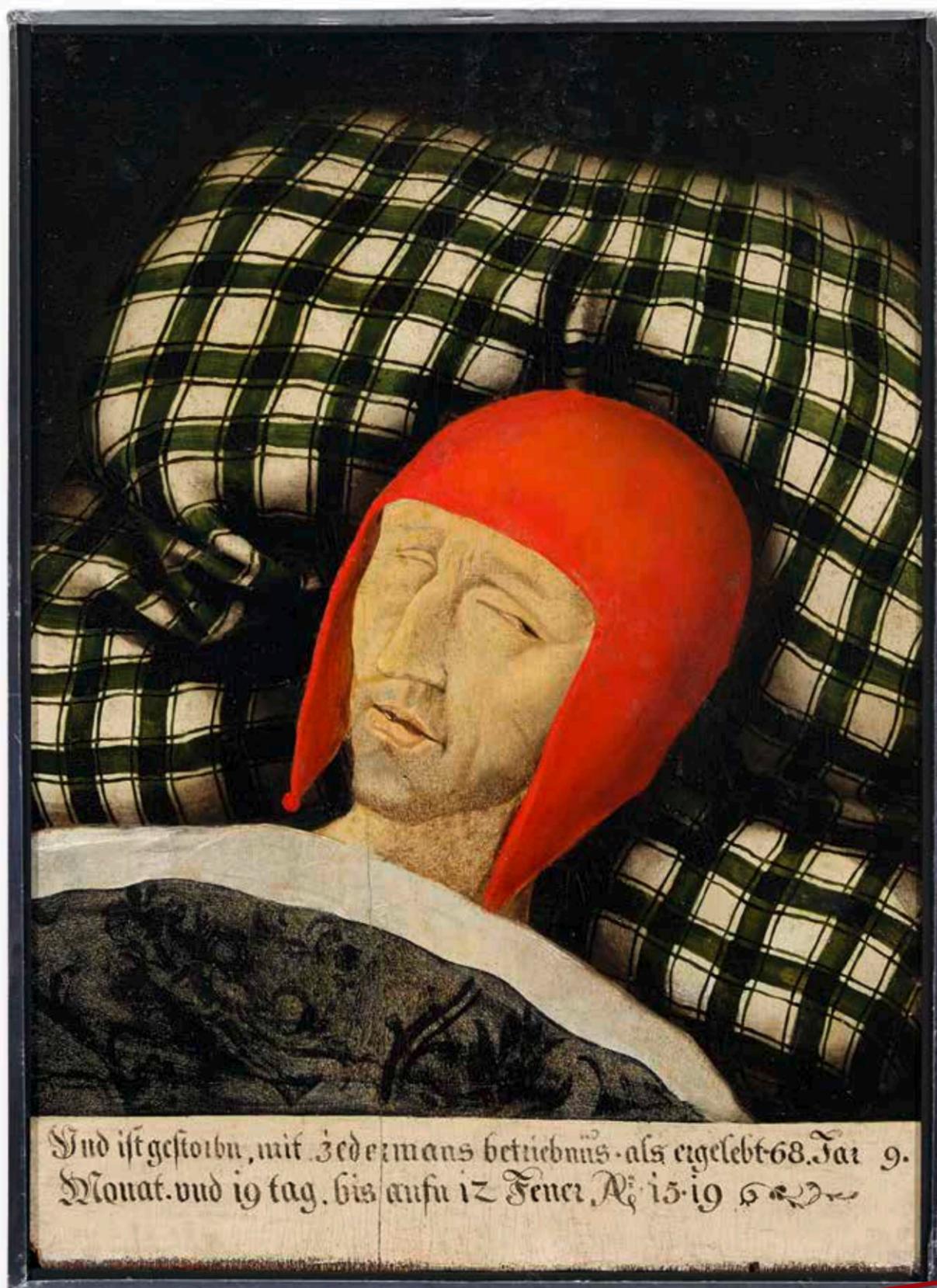
„Bisher existierten keine maltechnischen Untersuchungen der Werke von Albin Egger-Lienz.“

Konservatorisch-restauratorische Behandlungen

Der schlechte Erhaltungszustand und die Beeinträchtigung der Lesbarkeit des Gemäldes erforderten eine konservatorisch-restauratorische Behandlung. Im Mittelpunkt des Material- und Methodendiskurses standen konservatorische Maßnahmen zur Bestandserhaltung und in weiterer Folge zur Optimierung des ästhetischen Erscheinungsbildes des Gemäldes wie die trockene und feuchte Oberflächenreinigung, Festigung der Bildschichten, Rückformung der Deformationen, Behandlung der Risse und Löcher des textilen Bildträgers, Aufspannung sowie die Behandlung der Fehlstellen. Der Fokus der praktischen Arbeit lag in der Abnahme der alten Leinwandstreifen und der Findung einer geeigneten Aufspannungsmethode für das großformatige Leinwandgemälde. Dabei wurde auf eine allgemeine Gewichtsreduktion Wert gelegt, welche ein Handling des großformatigen Werkes erleichtern sollte. So wurde der alte hölzerne Keilrahmen durch einen modernen keilbaren Aluminiumrahmen ersetzt. Für eine neue Anränderung, die zur Aufspannung des Gemäldes nötig war, wurden Zugfestigkeitsprüfungen an der Technischen Prüfungsanstalt in Wien (TPA) mit diversen in der Restaurierung häufig zum Einsatz kommenden Klebmitteln durchgeführt. Schließlich wurde als



Fehlstellenbehandlung des großformatigen Gemäldes „Das Kreuz“. Foto: Magdalena Hopfensperger



Österreich, Totenbildnis Kaiser Maximilians I., nach 1519, Öl auf Holz. Foto: TLM

SAMMLUNG UNTERWEGS

Totenbildnis Kaiser Maximilians I.

Peter Scholz

Herrscher werden vor der Öffentlichkeit geboren und sterben vor den Augen aller. Dass Maximilian ein gemaltes Totenporträt anfertigen lässt, ist jedoch ohne Vorläufer. Frappierend ist, dass er nicht in der gewohnten, seinem Stand entsprechenden, Kleidung mit Herrscherinsignien oder in kostbaren Stoffen erscheint. Ausgemergelt und vom Todeskampf gezeichnet, ist er kaum wiederzuerkennen und jeglicher Würdeformel beraubt. Einzig die charakteristische Nasenform erinnert an das durch die zahlreichen Porträts bekannte Gesicht des Kaisers.

Auf religiöser Ebene spiegelt die an Totenmasken erinnernde Darstellung einerseits Tendenzen der Verbildlichung der Schmerzen Christi bei der Passion in der Malerei des frühen 16. Jahrhunderts wider, die just zur

Entstehungszeit des Bildes einen Kulminationspunkt der Überspitzung und Vermenschlichung des Leidens Christi erfährt. Andererseits kommt dem Totenbildnis die bedeutsame Aufgabe als visuelles Zeugnis der Frömmigkeit und Demut Maximilians zu. Denn er verfügte selbst, dass nach seinem Tod sein Leichnam gezeißelt, das Haar geschoren und ihm die Zähne ausgebrochen werden sollten, um ihn für seine Untertanen als reuigen Büsser zu inszenieren. Dies dient dem Selbstanspruch, über seinen Tod hinaus die Vorbildfunktion als weltliches Oberhaupt der Christenheit zu erfüllen.

Doch das Bild hat ebenso eine politische Bedeutung, denn es soll glaubhaft machen, dass Maximilian als Person wirklich tot ist, und berührt somit einen wichtigen Aspekt des vormodernen Herrscherverständnisses.

Gemäß den juristischen und theologischen Vorstellungen des Mittelalters besaß der Souverän zwei Körper: einen natürlichen, sterblichen Körper, der durch seine Person gegeben war, und einen übernatürlichen, unsterblichen Körper, der mit seinem Amt und seinen Würden verbunden war. Verschied der sterbliche Leib des Herrschers, blieb sein übernatürlicher Körper nach dem Tod lebendig, was den Fortbestand der Herrschaft rechtfertigte und im Erwählsein von Gottes Gnaden begründet war. Das Totenbildnis ist eine von mehr als ein Dutzend bedeutenden Leihgaben des Ferdinandeum für die spektakuläre Ausstellung „The Last Knight: The Art, Armor, and Ambition of Maximilian I“, die vom 7. Oktober 2019 bis 5. Jänner 2020 im berühmten New Yorker Metropolitan Museum of Art zu sehen ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ferdinanda - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 2019-2020

Band/Volume: [50](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Ferdinanda 50 1-12](#)